

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-31970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 20

Basel, 15. Mai

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die erste Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im August 1914.

(Fortsetzung.) —

Der Weltkrieg.

c. Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Am 8. Dezember traf das neukombinierte englische Geschwader, dem auch japanische Schiffe beigegeben waren, unter dem Befehl des Viceadmirals Frederic Sturdoe bei den Falklandsinseln mit dem deutschen Auslandsgeschwader zusammen, und es kam zu der Seeschlacht, die für die deutsche Marine unglücklich und verlustreich ausgefallen ist. Die Falklandsinseln sind eine Inselgruppe britischen Besitzes im atlantischen Ozean, die etwa 500 km ostwärts der Magelhaensstraße liegen. Sie beherrschen sowohl diesen Wasserweg als den um das Kap-Horn, die Südspitze Amerikas. Das gibt ihnen eine strategische Bedeutung. Sie besitzen im Stanleyhafen, der einen Teil der Bucht Port William bildet, einen gegen Wind und Wetter geschützten Zufluchtsort für Schiffe jeder Größe. Ihre Lage macht sie zu einer wertvollen Kohlen- und Flottenstation. Darum haben die Engländer die Inselgruppe 1833 endgiltig in Besitz genommen, obgleich Argentinien immer noch ältere Rechte an sie geltend macht.

Wie sich die Sache zugetragen, wo der Kampf sich abspielte, ob zwischen der Inselgruppe und dem Festland, ob nördlich, östlich oder südlich dieses, aus welcher Richtung die deutschen Schiffe gekommen, darüber fehlen noch alle Einzelheiten. Nach bisheriger Annahme wird das englische Geschwader den deutschen aufgelauert haben, ähnlich wie die Japaner den Russen in der Meerenge von Tsuschima. Dabei werden die Deutschen sich der ebenfalls von den Engländern gekaperten Kohlenschiffe wegen in verminderter Fahrt befunden haben.

Nach der deutschen Auffassung sind die deutschen Schiffe wirklich bei der Kohlenübernahme auf hoher See von einem übermächtigen Gegner überrascht worden. Jedenfalls war neben dem englischen Geschwader noch ein japanisches mit dabei, sonst hätte Churchill nicht vor versammeltem Parlament der japanischen Marine seinen Dank ausgesprochen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die kleine Flotte zwischen die beiden Geschwader geraten. Dann gab es für die deutschen Schiffe nur die Wahl zwischen ehrenvollem Untergang oder schleunigster Flucht. Daß sie den ersteren wählten, war für deutsche Schiffe selbstverständlich. Daß sie sich bis zum

letzten Atemzuge wehrten, entsprach dem Charakter ihres Führers, seiner Offiziere und seiner Seeleute. Aber auch ein Rückzug mußte verderblich werden. Schiffe, die schon lange die hohe See gehalten haben, wie dieses deutsche Geschwader, ohne die Möglichkeit gründlicher Kesselreinigung, ohne die Schiffswandungen von dem sich ansetzenden Seegetier, Tang usw. säubern zu können, verlieren rasch an ihrer ursprünglichen Geschwindigkeit, auch wenn Heizstoffe zur Genüge vorhanden sein sollten. Dazu kommt, daß das englische Geschwader sehr zahlreich war — man spricht ja von über 30 Schiffen — daß es über schwerere und weittragendere Artillerie verfügte, denn es sollen ja zwei Dreadnoughts dabei gewesen sein. So mußte die brutale Macht der Zahl ohne weiteres die Oberhand gewinnen. Dabei war immer noch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch die gegnerischen Geschwader schwere Verluste erlitten hatten.

So weit die allgemeinen Annahmen, die man sich aus weiter Entfernung bilden konnte. Nach Berichten von sogenannten Augenzeugen, vornehmlich amerikanischen Ursprungs hat sich die Schlacht folgendermaßen zugetragen. Am 7. Dezember langte das britische Geschwader vor Port Stanley an, ohne unterwegs von irgend einem Handelsdampfer gesichtet worden zu sein. Die Dreadnoughts verbargen sich sofort in der fast ganz von Hügeln umgebenen Bucht. In der Morgenfrühe des 8. Dezember traf das deutsche Geschwader ein, das aus den Kreuzern „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und „Nürnberg“, sowie dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Fritz“ bestand. Es war offenbar, daß das deutsche Geschwader die Absicht hatte, sich der Falklandsinseln zu bemächtigen, um auf ihnen die Basis für eine Kohlenstation zu gründen. Da den Deutschen nur 5 britische Kreuzer, sowie das alte Schlachtschiff „Canopus“ sichtbar waren, von denen sich keines mit den deutschen gepanzerten Kreuzern messen konnte, begann das deutsche Geschwader sofort den Kampf.

Aber plötzlich griffen, den Deutschen unerwartet, zwei englische Dreadnoughts in den Kampf ein, die unvermutet aus der Stanleybucht herauskamen. Jetzt erkannte der deutsche Admiral von Spee, daß er in eine Falle gegangen war und gab seinen Schiffen den Befehl sich zu zerstreuen. Aber es

war bereits zu spät, da sich die deutschen Schiffe schon zu weit vorgewagt und zu stark engagiert hatten. Die beiden Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ wurden von den Dreadnoughts angenommen und beschossen, während die Bekämpfung der kleineren deutschen Kreuzer den englischen Kreuzern überlassen wurde. Wurde nun auch der Dreadnought „Invincible“, auf dem der englische Admiral seine Flagge gehißt hatte, von den deutschen bepanzerten Kreuzern auf das heftigste beschossen, so konnten die deutschen Geschosse an seiner schweren Panzerung doch keinen nennenswerten Schaden anrichten, obgleich es einmal beinahe geglückt wäre mit einem 21 cm-Geschoß den Turm des „Invincible“ zu treffen. Die englischen Geschöße trafen die deutschen Kreuzer ununterbrochen, fegten sie vom Vorder- bis zum Achterdeck und legten Bresche in ihre Flanken. Schon nach kurzer Zeit brach auf dem „Scharnhorst“ und dann bald auch auf dem „Gneisenau“ ein Brand aus. Ihre Geschütze wurden zum Schweigen gebracht, da die Bedienungsmannschaft gefallen war. Doch von keinem der beiden Schiffe kam ein Zeichen der Ergebung, bis sie sich zur Seite neigten und in den Fluten verschwanden.

Unterdessen hatte die „Glasgow“ Stellung gegen die „Leipzig“ genommen, um sich für die im Seegefecht von Coronel erlittene Scharte zu rächen. Der Kampf dauerte etwa zwei Stunden, bis schließlich die 15,2 cm-Geschütze der „Glasgow“ das Übergewicht über die 10,5 cm-Geschütze der Leipzig gewannen. Die Ueberlebenden der Besatzung, ein Leutnant und 20 Mann, wurden von der „Glasgow“ aufgenommen. Der Kreuzer „Nürnberg“ wurde vom „Kent“ zum Sinken gebracht, die „Dresden“ und „Prinz Eitel Fritz“ konnten sich nach Punta Arenas retten, wo sie sich mit Kohlen versahen und in westlicher Richtung weiter dampften.

Nach den Aussagen des englischen Admirals mußten die englischen Schiffe sofort die Verfolgung des deutschen Geschwaders aufnehmen, weil der Feind zu entkommen versuchte, sobald er sich weit genug genähert hatte, um eine klare Vorstellung von der Stärke der ihm gegenüberstehenden Streitkräfte zu gewinnen. Der Feind wurde dann sechs Stunden lang verfolgt, bis es möglich war, in die genügende Schußweite zu kommen. Als der Feind erkannte, daß ein Entkommen unmöglich war, nahm er den unvermeidlich gewordenen Kampf sofort an. Zuerst versank der „Scharnhorst“, auf dem die Admiralsflagge wehte, zuletzt die „Leipzig“. Die „Nürnberg“ und die „Dresden“ entfernten sich während der Schlacht, aber die „Nürnberg“ wurde verfolgt und eingeholt. Es war den Engländern nicht möglich, auch nur eines der deutschen Schiffe zu kapern, da alle die Uebergabe verweigerten. Die deutschen Schiffe schlugen sich tapfer, und einige von ihnen sanken mit wehender Flagge, während die Mannschaft in Reih und Glied stand.

Die englische Flotte bestand, wie schon angedeutet, aus den beiden Dreadnoughts „Invincible“ und „Inflexible“, sowie aus den Kreuzern „Canopus“, „Kent“, „Cornwall“, „Carnarvon“, „Bristol“ und „Glasgow“. Sie war damit den deutschen Schiffen an Artilleriekraft wie an Stärke der Panzerung bedeutend überlegen. Sie richtete ihr Feuer zuerst und mit besonderem Nachdruck gegen

den „Scharnhorst“, weil sie wußte, daß sich auf diesem Schiffe der deutsche Admiral befand. Als der „Scharnhorst“ sich auf die Seite legte und zu brennen begann, signalisierte ihm der „Canopus“, man sei bereit, das Feuer einzustellen und die Mannschaft des „Scharnhorst“ zu retten. Aber der deutsche Admiral gab die Antwort, er sei im Begriff, mit den noch brauchbaren Geschützen die letzte Lage abzugeben. Nachher konzentrierte sich der Kampf gegen den „Gneisenau“, der zwei Stunden lang zu widerstehen vermochte, und noch fortfuhr mit seinen kleinen Kalibern zu feuern, nachdem seine größten Kaliber bereits zum Schweigen gebracht waren.

Der deutschen Marine erwuchs durch den in dieser Seeschlacht erlittenen Schiffsverlust ein beträchtlicher materieller Schaden, selbst dann, wenn man diese Fernflotte bereits nicht mehr bei der Kampfeinheit der heimischen Geschwader in Rechnung gestellt hatte. Die Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ waren Schiffe von 11,600 Tonnen mit einer Bestückung von je 30 Geschützen, worunter acht 21 cm- und zehn 15 cm-Geschütze, und mit einer Besatzung von je 700 Mann. Der geschützte Kreuzer „Leipzig“ hatte 3250 Tonnen, 10,5 cm-Geschütze und 300 Mann Besatzung, und ähnlich war die „Nürnberg“ bestückt und bemannt.

Für England kam aber noch mehr als die materielle die moralische Seite in Betracht. Die Scharte von Coronel war ausgewetzt, die eigene Marine im Lande rehabilitiert, ein gegnerisches Geschwader, dessen Tatkraft und Entschlossenheit zu fürchten man alle Veranlassung hatte, von der See verschwunden. Man brauchte nun für die großen Truppentransporte von Indien und Australien nach Westen keine Bange mehr zu haben und konnte die bisher notwendigen Begleitschiffe zu anderen Zwecken verwenden. —t.

Nachdruck verboten.

Die erste Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im August 1914.

(Fortsetzung.)

Operationspläne und Aufmarsch.

Die partielle Mobilisierung war am 5. und 6. August in Oesterreich größtenteils beendet, der Abtransport der Truppen begann. Als Aufmarschbahnen der Südmarmee dienten die Linien über Budapest, die Südbahn und die bosnischen Bahnen. Durch Kundschaftsnachrichten, Beobachtungen der eigenen Flußposten und hauptsächlich durch die Fliegernachrichten war dem österreichischen Armeekommandanten F. Z. M. Potiorek folgende Situation beim Gegner bekannt: die serbischen Hauptkräfte versammeln sich teils per Bahn, teils in Fußmärschen in der Gegend von Arandjelovac und Valjevo; an den Flußgrenzen stehen nur schwache Flußposten; bei Belgrad, Sabac, Lesnica und Loznica sowie bei Bajna basta sind Truppen in der Stärke je eines Regimentes oder einer Brigade konstatiert; im Novipazar sammelt sich eine Division bei Sjenica, im Tale der serbischen Morava sammelt sich eine Division bei Uzice. Die Montenegriner unternahmen bereits einzelne Vorstöße und sammelten sich bei Niksic und Plevlje und bombardierten Cattaro vom Lovcen aus.

Das Armeekommando wurde bis zur Kriegserklärung von Rußland in den Händen Erzherzog